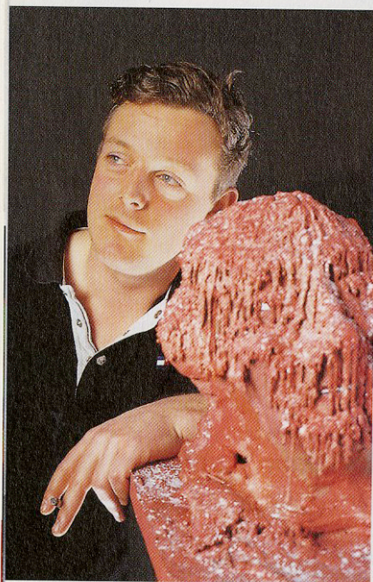


ANNA HELWING · Wo andere der eingespielten Sichtweise folgen und sich des gewohnten Formenvokabulars bedienen, wirft der junge Schweizer Künstler Urs Fischer allgemein akzeptierte Ordnungsprinzipien über Bord. Formalismen interessieren ihn nur insofern, als sie ihm ermöglichen, ephemere Inhalte spürbar zu machen. Letztlich steht der Mensch und seine Befindlichkeit im Mittelpunkt.

Fundamentgefummel

«Stormy weather» von Urs Fischer



Urs Fischer, 1999
Alle Fotos sofern nicht anders
vermerkt: Ausstellungsansichten aus
«Espressoqueen», Courtesy Galerie
Hauser & Wirth 2, Zürich

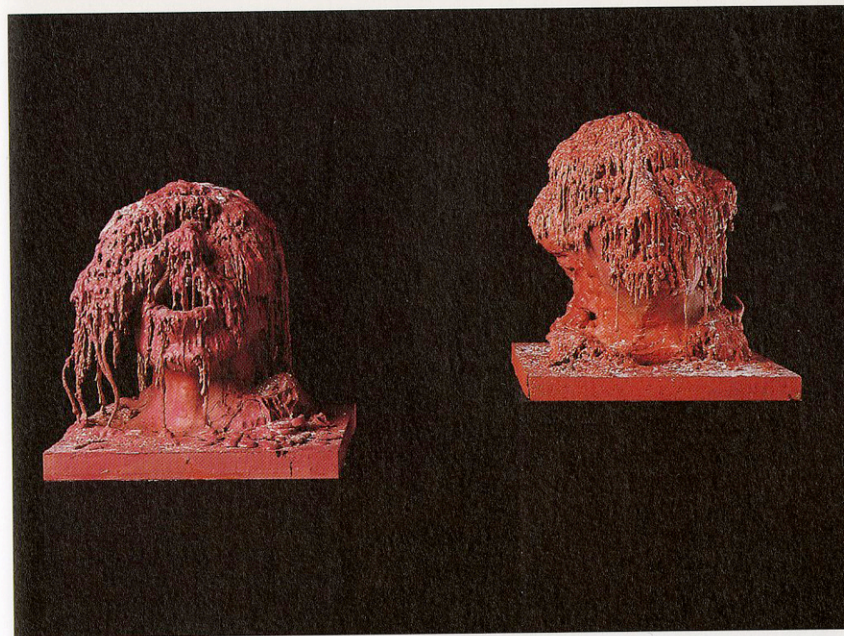
«Kunst ist mein bester
Freund.»

«Was hat man schon alles vergessen?» – «Wie wurde ich gemacht?» – «Lügen getarnte Soldaten ihre Existenz?» – «Warum ist Moral unerträglich?» – «Warum spalten sich Haare selber?» – «Warum nerven fragende Kinder?» ...

Solche und ähnliche Fragen sind auf der grossformatigen Arbeit «Schwerelosigkeit», 1998/99, nachzulesen. Der Blick schweift über das Blatt hinweg, um dann und wann an einem der dicht auf das Papier niedergeschriebenen Gedankengänge hängen zu bleiben. Die verschiedensten Themen werden angesprochen, Einfaches und Flüchtiges neben Tiefgründiges und Wichtiges gesetzt. Hierarchien sind inexistent, moralische Grundsätze ambivalent, Linearität wird durchbrochen. Eigentlich wie das menschliche Denken, das nach dem Prinzip der freien Assoziation funktioniert.

Ob Fragen beantwortet oder ob sie übergangen werden, das bleibt jedem selbst überlassen. Manchmal kann überhaupt keine zufriedenstellende Antwort gefunden werden, man ist schlicht und einfach überfragt. So bleibt es bei einem Staunen ob der teils poetischen Leichtigkeit oder einfach bei einem Schmunzeln.

Betrachtet man die Gedankencollage als Zeichnung, so scheint sich das Handgeschriebene in ein spinnwebartiges Gebilde zu verwandeln. Die Schriftzüge überziehen die bläuliche Fläche wie ein transparentes Netz, das leicht und frei dahinschwebt.



Alltag Über mehrerer Wochen notierte sich Urs Fischer neue Fragen auf mit Dispersion grundierten Packpapierbogen, welche die ganze Zeit hindurch wie ein Teppich auf dem Boden seiner Wohnung lagen. Jeder, der den Raum durchqueren wollte, musste wohl oder übel darauf treten und seine Spuren hinterlassen. Alltag und Kunstwerk flossen ineinander über und verbanden sich zu einer umfassenden Einheit.

Was für die Arbeit «Schwerelosigkeit» kennzeichnend ist, gilt auch für Fischers weitere Werke. Als Künstler, Dichter, Denker, Forscher und Arbeiter versucht er in seinen Zeichnungen und Objekten all die Eindrücke und Erfahrungen zu verarbeiten, die er tagtäglich bei seinen unterschiedlichsten Tätigkeiten sammelt. Oft geht er den kleinen und unscheinbaren Dingen nach, um sie auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu befragen. Immer wieder bricht er die Oberfläche der Dinge auf und ordnet die verschiedenen Bestandteile neu. Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, die Arbeiten als rein formale Experimente abzutun. Er wolle «den Moment leben», sagt Fischer. Seine Arbeiten seien als emotional aufgeladene Experimen-

Köpfe, 1998–1999

«Verdichtung ist ein
wichtiger Aspekt in der
Kunst.»

Die Ausstellung in der Galerie
Hauser und Wirth 2 dauert
noch bis zum 13.3.

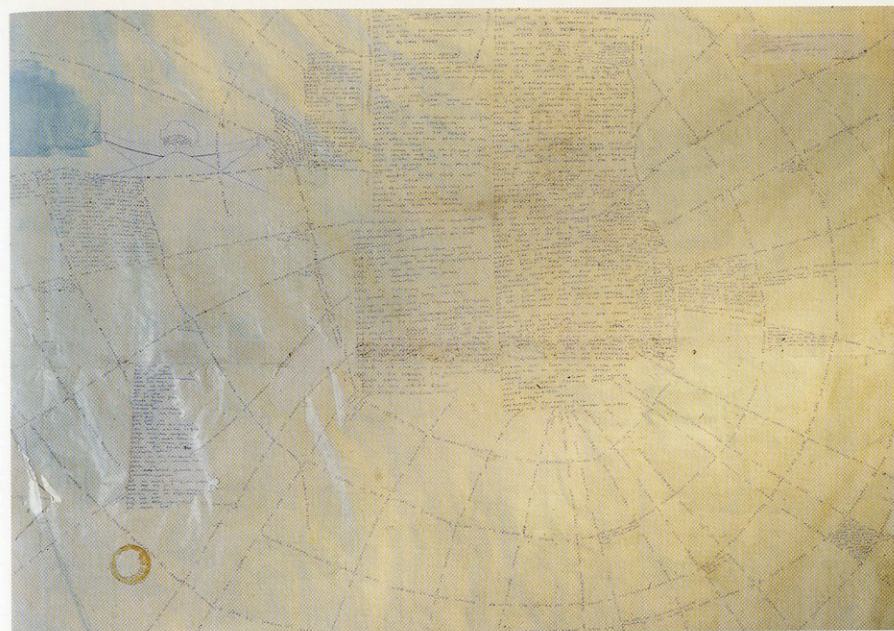


Oben: Glaskatzen, Mülleimer der Hoffnung, Stormy Weather, Köpfe, alles 1999
Rechte Seite: Schwereelosigkeit (Detail aus dem Gemälde), 1998–1999

tierräume ohne bestimmte Vorgaben zu betrachten, die – sobald fertiggestellt – zu eigentlichen Relikten eines Verstehens- und Empfindungsprozesses werden.

Einfachheit Als Arbeitsmaterialien setzt Urs Fischer ein, was gerade zur Hand ist. Für die kleinformatischen Zeichnungen benützt der Künstler mal Farbstifte, mal Kugelschreiber, mal Filzstifte oder vielleicht alles zusammen. Er zeichnet auf weisse Papierbögen, die wiederum liniert, kariert, strukturiert oder einfach blank sein können. Fischer lässt die Gedankenskizzen alleine stehen, handkehrum gruppiert er sie wie bei *«More sweet feelings, worries and other stuff»*, 1998/99, zu narrativen Serien.

Bei den Objekten und Skulpturen zeigt sich Fischers Vorliebe für einfache Materialien wie Ton, Gips, Wachs, Holz oder Glas. Immer ihre natürlichen Qualitäten im Auge, bearbeitet er sie sehr zurückhaltend und elementar. Über die *«Köpfe»*, 1997/99, ziehen sich Wachstropfen, im Gips sind Fingerabdrücke oder Risse zu sehen, die hölzernen Sockel bleiben rau und spröde. Die Absage an



die gekünstelte Perfektion zugunsten einer auf Einfachheit beruhenden Expressivität ist offensichtlich. Wie Fischer selber sagt: *«Kunst ist eine einfache Sache»*.

«Die Künstler nehmen sich heutzutage oft viel zu wenig Zeit für Kunst.»

Nature vivante Die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Kunst ist eine Sache, die andere ist der Bezug zur Kunstgeschichte. Nicht nur, dass Fischer nach wie vor an der Malerei und der Skulptur festhält, auch innerhalb dieser Bereiche dienen ihm immer wieder traditionelle Gattungen und Motive als Vorlagen. Liegen seinen Zeichnungen häufig Porträts, Akte oder Landschaften zugrunde, sind demgegenüber in seinen oft installativ zusammengestellten Objekten und Skulpturen Stilleben und Interieurs wiederzuerkennen.

Seine neuesten plastischen Arbeiten, die *«Dörrfrucht- und Nusschalen»*, 1999, basieren unmissverständlich auf dem Modell des Früchtestillebens. Zwar steht nicht die unbewegte Natur und das Studium ihrer Gesetzmässigkeiten im Vordergrund, sondern der Transformationsprozess im Sinne von konstanter Bewegung. Erstens spielen die Dörrfrüchte – als Vanitas-Objekte verstanden



– explizit auf die Vergänglichkeit an, zweitens sind die Früchteschalen durch die Einladung zum ungenierten Zugreifen einer ständigen Zustandsveränderung unterworfen, woraus drittens die Aufforderung zur Wiederauffüllung der Schale durch das Galeriepersonal erfolgt. Anstelle von reiner Kontemplation tritt die aktive Teilnahme am Kunstwerk.

Dynamik Obwohl Fischers Zeichnungen und Objekte für sich alleine stehen können, überzeugt vor allem ihr dynamisches Zusammenspiel. Nicht mehr das autonome Objekt, sondern der Raum als heterogenes Erfahrungsfeld bestimmt die Situation.

Beispielhaft die Installation «Boffer Bigs Kabinett», 1998, die letztes Jahr in der Ausstellung «Ironisch/ironic» im Museum für Gegenwartskunst in Zürich zu sehen war. Fischer stellte hierzu Sofa, Tisch, Regal und Sessel zu einem Wohnzimmerkabinett zusammen. Zuvor hatte er das Mobiliar mit schwarzer Farbe überzogen und mit schwarzer Lackfarbe lateinische Redewendungen, leere Floskeln sowie Sequenzen aus der Kurzgeschichte «Hun-

Linke Seite: Ohne Titel, 1999
Rechte Seite: Dörrfrucht- und Nusschalen, 1999

«Kunst darf nicht geizig sein.»

(Alle Zitate von UF)

Urs Fischer
*1973 in Zürich
Schule für Gestaltung Zürich,
Fotoklasse
«de ateliers», Amsterdam
lebt und arbeitet in Zürich

Einzelausstellungen
1996 «Frs Uischer», Galerie
Walcheturm
1997 «Hammer»,
Galerie Walcheturm
1999 «Espressoqueen»,
Galerie Hauser & Wirth 2,
Zürich

Ausstellungsbeteiligungen

1995 «Assistent» (mit Maurus Gmür), Binz 39, Zürich;
«Karaoke 444&222 too»,
South London Gallery,
London; «Bundesstipendianten»,
Kunsthhaus Glarus*
1995/96 «Calypso» (mit Antoinetta Peeters und Avery Preesman), Stedelijk Museum Bureau, Amsterdam
1997 «Dokumentation», Hotel, Zürich; Fondazione Sandretto Re Rebaudengo per l'Arte, Turin*; Centre Genevois de Gravure Contemporain, Genève
1998 «ironisch/ironic», Museum für Gegenwartskunst, Zürich*; «de ateliers», de Ateliers, Amsterdam
1999 «Holding Court», Entwistle Gallery, London

Filme

«Sulfur», CH/NL, 8 min,
35 mm, Farbe, 1996

Boffer Bix Kabinett, 1998
Holz, Baukleber, Beize, Geschirr,
Gläser, Araldit, Silikon
Courtesy Migros Museum für Gegenwartskunst, Zürich



deöl» des für seinen bizarr-morbiden Humor bekannten Autors Ambrose Bierce (1842–1914) darauf notiert. Ein weisser Lichtspot warf die Umrisse der Möbel an die gegenüberliegende Wand, wo Fischer sie mit dunkler Marmelade nachmalte und damit ihre Wirkung intensivierte. Irritierenderweise war ein Schatten zu sehen, der nicht mit der Position des zugehörigen Objektes übereinstimmte. Das Gefühl der Unbehaglichkeit, das schon wegen der bedrohlichen Düsterteit und bedrückenden Enge im Kabinett zu verspüren war, verstärkte sich ob dieser Sinnwidrigkeit und erhielt in der Verbindung mit den skurrilen Zitaten sogar eine phantastisch-absurde Note.

Ephemeres Fischers aktuelle Ausstellung «Espressoqueen – Worries and other things you have to think about before you get ready for the big easy» in der Galerie Hauser & Wirth 2 kann als Weiterentwicklung von «Boffer Bix Kabinett» gelten. Fischer realisierte eine Rauminstallation, deren dramatische Inszenierung beeindruckt. Die Collagen und Skulpturen agieren im Scheinwerferlicht, das in starkem Kontrast zum pechschwarz ausgemalten, hermetisch abgedichteten Ausstellungsraum steht. Wie auf einer Theaterbühne mimen sie einzelne Charaktere, deren Interaktion die Szenerie ausmacht. Die Arbeit «Espressoqueen», 1999, – eine aus Holz gezimmerte, fleischfarben ausgemalte und mit Glaswaren aufgefüllte Küchenkonstruktion – sorgt zusätzlich für die akustische

Raumdurchdringung: Der eingespielte, tiefe Bass erfüllt den Ort mit Schwingungen, die auch körperlich spürbar sind. Die Worte «Stormy Weather», die Fischer auf den schwarzen, den Raum unterteilenden Vorhang aufklebte, bringen es auf den Punkt: Der Besucher findet sich hier in einem Energiegewitter wieder.